

Pastoralpsychologische Perspektiven für die Homiletik

– am Beispiel ausgewählter Predigtmeditationen von Klaus Winkler

von Michael Klessmann

Klaus Winkler ist als Seelsorger, Seelsorgetheoretiker und Pastoralpsychologe bekannt geworden. Als Gemeindepfarrer in Hannover-Laatzten von 1963–1969 war er aber natürlich auch Prediger, er hat in Bethel viele Hochschulgottesdienste gehalten, in Hannover, vor allem an hohen Feiertagen, weiterhin gepredigt und auch eine ganze Reihe von Predigten und Predigtmeditationen (letztere zusammen mit Dietrich Stollberg in den von Ernst Lange begründeten „Predigtstudien“) veröffentlicht.

Als Professor für Praktische Theologie hat er Vorlesungen und Seminare zum Thema „Homiletik“ gehalten, die jedoch nicht in gedruckter Form vorliegen.

Im Folgenden beschränke ich mich darauf, einige gedruckte Predigten und die homiletischen Reflexionen, die Winkler in veröffentlichten Predigtmeditationen angestellt hat, daraufhin zu untersuchen, wie sich sein pastoralpsychologischer Ansatz für seine Art zu predigen, für eine pastoralpsychologisch orientierte Homiletik auswirkt. Dabei wird deutlich werden – und das erscheint von einer pastoralpsychologischen Perspektive her nur konsequent – dass sich nicht immer klar trennen lässt zwischen grundsätzlich pastoralpsychologischen und eher persönlichkeitspezifischen Anteilen von Klaus Winkler im Zugang zu einzelnen Predigten.

I.

Bevor ich mich Winklers Predigten und Predigtmeditationen zuwende, möchte ich kurz sein Verständnis von Pastoralpsychologie skizzieren; ich orientiere mich dabei an seinem programmatischen Aufsatz von 1974 „Die Funktion der Pastoralpsychologie in der Theologie“, dessen Thesen er in späteren Jahren nur unwesentlich modifiziert hat.¹

Pastoralpsychologie hat für Winkler eine bewusst einseitige Funktion. Vor dem Hintergrund der Krise der Seelsorge in den 60er Jahren, die eine Krise der Kirche und der Theologie insgesamt widerspiegelt, geht es ihm darum, kirchliche Praxis

¹ Abgedruckt in R. Riess (Hg.), *Perspektiven der Pastoralpsychologie*. Göttingen 1974, 105–121.

gezielt aus psychologischer (und das heißt bei Winkler: aus psychoanalytischer) Perspektive zu betrachten und zu analysieren und dadurch liebgewordene und eingeschliffene Haltungen und Einstellungen der Gemeinden und Amtsträger zu hinterfragen mit dem Ziel, die jeweiligen „Vertreter im Umgang mit der eigenen Einstellung beweglicher zu machen.“²

Konkret heißt das: Es geht Winkler darum, die „emotionalen Komponenten des Denkens und Handelns“ aufzuarbeiten, „die verdeckten emotionalen Motivationen und die unbewusst hemmenden Ängste möglichst weitgehend zugänglich und d.h. direkt erlebbar zu machen.“³

Ein solcher Zugang war seinerzeit und ist auch heute immer noch ungewohnt, weil er die Selbstverständlichkeit sowohl des alltäglichen wie des professionellen Verhaltens in Frage stellt; es werden auch andere als nur die bewussten und sachorientierten Motive vermutet. Insofern ist damit zu rechnen, dass dieser Zielsetzung Abwehr und Ablehnung begegnen, da Veränderung immer auch Angst und Unsicherheit auslöst. Wie diese Abwehr und Ablehnung konstruktiv aufgegriffen und bearbeitet werden kann, ist gesondert zu bedenken: Abwehr soll aus psychoanalytischer Sicht nicht konfrontativ angegangen, sondern interpretativ-deutend aufgelöst werden.

Pastoralpsychologie bezieht sich auf die empirisch orientierten Human- und Sozialwissenschaften und ihre Sicht des Menschen und wird damit zu einer unbequemen „Wahrnehmungshilfe“ für die Praxis der Kirche. Sich als Christ mit humanwissenschaftlichen Einsichten über den Menschen auseinander zu setzen, stellt Winkler zufolge eine „Zumutung“ dar.⁴ Dieser Zumutung gilt es sich zu stellen; sie kann dazu beitragen, eigene Einstellungen, Denk- und Glaubensgewohnheiten aufzulockern, für neue „zeitgemäße“ Einsichten zu öffnen und damit letztlich auf ein „persönlichkeitsspezifisches Credo“ hinzuführen, also zu einem Glauben zu finden, der „angstfrei diese individuelle Ausprägung gestattet“.⁵ Eine solche individuell und biographisch verankerte und reflektierte Ausprägung des Glaubens in Seelsorge und Predigt zur Geltung zu bringen, fördert die Glaubwürdigkeit kirchlicher Verkündigung.

² Perspektiven, ebd. 111.

³ Perspektiven, ebd. 112 und 115.

⁴ Der Begriff der Zumutung ist ein charakteristisches Stichwort für Winkler. In der kleinen Schrift „Die Zumutung im Konfliktfall. Luther als Seelsorger in heutiger Sicht. Hannover 1984“ fasst er die Zumutung Luthers für Seelsorge (und Predigt) aus pastoralpsychologischer Sicht so zusammen: „Den Zweifeln und Ambivalenzgefühlen auch und gerade im Glaubensbereich nicht auszuweichen, sondern sie als Teil des Glaubensweges täglich neu zu durchschreiten, war jetzt keine bloße Willensübung im Sinne der theologischen Väter mehr. Sie war für Luther eine zwar seelenermüdende, aber bleibend unabdingbare Anstrengung, die ihre Kraft einzig aus der Einsicht in die gnädige Zuwendung Gottes empfing.“ (52)

⁵ Winkler, Perspektiven, 119.

Letztlich zielen diese Gedanken darauf ab, den Menschen mehr Mündigkeit, Selbstverantwortung und Freiheit zu eröffnen, Freiheit in alltäglichen Interaktionen, im beruflichen Handeln und auch im Glauben. Dem Psychoanalytiker stehen Wiederholungszwänge und Zwangshandlungen lebhaft als eine Ausprägung der sündigen Gebundenheit des Menschen vor Augen. Solche Zwangszusammenhänge sollen durchbrochen, Vereinseitigungen aufgedeckt, das Aushalten von Ambivalenzen ermöglicht und zum persönlichkeitspezifischen Ausdruck von Glauben und Leben ermutigt werden. Darin konkretisiert sich begrenzte Freiheit.

Winkler hat es nicht dabei belassen, kirchliche Praxis und theologisches Denken von der Psychologie her in Frage zu stellen. Als Theologe lag ihm daran, mit der Glaubensannahme eines „extra nos“ eine gegenüber der Psychologie kritische Dimension einzuführen. Auch die Reduktion von Transzendenz auf eine Bewusstseinsstranszendenz bei C. G. Jung hat er wiederholt kritisiert.

Es sei angemerkt, dass Winkler die Funktion der Pastoralpsychologie auf die Analyse von *kirchlicher* Praxis begrenzt, im Unterschied etwa zu dem praktisch-theologischen Entwurf von Gert Otto, der gezielt auch religiöse Praxis in der gegenwärtigen Gesellschaft einer kritischen Untersuchung unterziehen will.⁶ In Joachim Scharfenbergs Pastoralpsychologie finden sich eine Reihe von Hinweisen im Blick auf die Notwendigkeit, religiöse Phänomene in den Blick zu nehmen und damit Pastoralpsychologie und Religionspsychologie in ihren grundlegenden hermeneutischen Prämissen zu verknüpfen.⁷ Angesichts der Tatsache, dass kirchliche Praxis immer stärker zu einer allgemeinen Religiosität hin „ausfranst“ bzw. sich mit religiösen Elementen aus anderen Kulturen vermischt, erscheint eine solche Ausweitung des Blickwinkels unumgänglich.

II

Welche Akzente setzt Klaus Winkler in seinen Predigtmeditationen? Was ist charakteristisch für seine Art, pastoralpsychologisch zu predigen? Ich formuliere im folgenden eine Reihe von Thesen und versuche, sie jeweils durch Beispiele aus seinen Predigtmeditationen oder Predigten zu veranschaulichen; gelegentlich füge ich Erläuterungen aus anderen Veröffentlichungen hinzu, um Parallelen aufzuweisen oder Gedanken zu vertiefen.

1. Klaus Winkler bezeichnet als einen „zentralen Punkt der Predigtaufgabe“ die „nachdenkliche Versachlichung“.⁸

So heißt es in einer Pfingstpredigt: „Christenglaube bedeutet Nachdenken – Nachdenken über Lebensfragen.“⁹

⁶ Gert Otto, *Grundlegung der Praktischen Theologie*, Bd. 1 und 2. München 1986.

⁷ Joachim Scharfenberg, *Einführung in die Pastoralpsychologie*. Göttingen 1985.

⁸ Predigtmeditation zu Lk 14, 15–24, Teil B. PrSt I/2, Stuttgart 1996/97, 46.

⁹ Zu Röm 8, 1–6.10.11. ZPG 3/1992, 6.

Das Nachdenken hat eine doppelte Funktion: Zum einen kann es zwanghafte „Grübeleien über mögliches Versagen und daraus abgeleitete ‚Verworfenheit‘... versachlichen“;¹⁰ zum anderen bedeutet es eine Art von Verfremdung: Der erste, spontane Blick (in diesem Beispiel: auf Pfingsten als ein frühsummerliches Fest) wird gebrochen durch einen zweiten, verfremdenden Blick, der dann Fragen stellt wie „Wo komme ich her?“ und „Was kommt auf uns zu?“ Dadurch entsteht notwendigerweise Nachdenklichkeit, die eine distanzierend-entlastende Bedeutung hat.

Im Blick auf Weihnachten formuliert Winkler: „Sich von der Schönheit eines Textes, aber auch von der Gestimmtheit eines Festes ergreifen zu lassen bedeutet nicht, im Ergriffensein stecken zu bleiben, sondern diese außerordentliche Gemütslage in ordentliches Begreifen zu überführen.“¹¹

Ein unspezifisches, emotionales Ergriffenwerden oder Ergriffensein enthält für Winkler immer die Gefahr der Regression. Regression bezeichnet den bewussten und unbewussten Rückgriff auf ein einfacheres, weniger differenziertes Niveau des Denkens und Fühlens, des psychischen Funktionierens insgesamt, also auch des Glaubens. In individuellen wie sozialen Krisenzeiten stellt Regression einen „nahe-liegenden Ausweg“ dar, um sich vor dem „Katastrophengefühl in der Gegenwart“ zu schützen und sich damit der Lebensaufgabe der Realitätsbewältigung zu entziehen.¹² Christlicher Glaube steht mit einer bestimmten Begrifflichkeit wie dem Verständnis des Glaubens als Gehorsam oder mit seiner Forderung „zu werden wie die Kinder“ besonders in der Gefahr, eine schädliche Regressivität, sprich Wirklichkeitsverleugnung, zu fördern. Winkler versucht dieser Gefahr zu entgehen, indem er mit dem ungarisch-englischen Psychoanalytiker Michael Balint zwischen benigner und maligner Regression unterscheidet: Benigne Regression ist vorübergehender Natur und gibt Kraft für eine erneute Bewältigung des Alltags; in der malignen Regression bleibt eine Person dauerhaft auf einem Rückzugsniveau.

Letzterem darf Predigt keinesfalls Vorschub leisten. Sie sollte deswegen keine einfachen Lösungen vorschlagen, nicht mit ungeprüften Klischeevorstellungen arbeiten oder Trost durch Vertröstung ersetzen. Die „nachdenkliche Versachlichung“ dient der Verhinderung schädlicher Regression und ist vor diesem Hintergrund unverzichtbar.

2. *Als ein weiteres Ziel der Predigt nennt Winkler eine „fortschreitende Erlebnis-differenzierung“.*¹³

Fortschreitende Erlebensdifferenzierung meint folgendes: Die in der Bibel häufig genannten Begriffspaare von arm und reich, alt und neu, Glauben und Unglauben,

¹⁰ PrSt 1/2, 46.

¹¹ Predigtmeditation zu Joh 1, 1–5 (6–8) 9–14, Teil B. PrSt 1/1, Stuttgart 1996, 76.

¹² Vgl. zum Folgenden ausführlicher Klaus Winkler, *Werden wie die Kinder? Christlicher Glaube und Regression*. Mainz 1992, 45ff.

¹³ PrSt. 1/2, 47.

Leben und Tod etc. dürfen nicht dualistisch interpretiert werden. Aus tiefenpsychologischer Sicht betrachtet stellen sie keine exklusiven Alternativen dar, sondern hängen im Sinn der Ambivalenz miteinander zusammen. Ambivalenz bedeutet, dass gegensätzliche Gefühlsstrebungen wie etwa Liebe und Hass, Freude und Trauer, Lust und Schmerz gleichzeitig bestehen können. Das seelische Leben ist in dieser Weise insgesamt ambivalent oder konflikthaft strukturiert. Dieser Gedanke ist auch theologisch fruchtbar zu machen: Glaube ist immer durchzogen von Unglaube und Zweifel, Vertrauen nicht ohne Misstrauen möglich; das neue Leben in Christus steht immer unter dem eschatologischen Vorbehalt, dass wir es nur im Glauben, noch nicht im Schauen erfahren können. Das psychologische Ambivalenzkonzept macht also auf eine theologische wichtige Spannung aufmerksam, die praktisch-theologisch um der Lebens- und Erfahrungsnähe der Verkündigung willen von großer Bedeutung ist.

Allerdings bleibt Winkler dabei nicht stehen, sondern geht noch einen Schritt weiter: Die genannten Spannungen sollen zu einer Versöhnung finden. In einer Weihnachtsmeditation zu Joh 1 heißt es: "dabei sind romantische Festtagsstimmung einerseits und Verlassenheitsgefühle andererseits Spannungsmomente *innerhalb* unserer Wirklichkeit. Sie sind eben beide ‚wirklich‘ und auf eine Versöhnung miteinander angewiesen. Diese Versöhnung von Gegensätzen des Erlebens... halte ich für durchaus möglich..."¹⁴ Dass Winkler ein Vermittlungstheologe im besten Sinne war, wird hier beispielhaft deutlich: Ambivalenz im Leben und im Glauben soll nicht zu Trennungen und Spaltungen führen, sondern dazu anregen, auf der Basis eines immer neuen Abwägens im unvermeidlichen Streit um die Wirklichkeit miteinander im Gespräch zu bleiben.

3. *Neben der nachdenklichen Versachlichung liegt Klaus Winkler auch an der spannungsvollen Verknüpfung von Anbeten und Nachdenken, von Ergriffensein und Begreifen, von Feierlichkeit und Nachdenklichkeit, von Erfahrung und Theologie.*

In der schon genannten Weihnachtsmeditation heißt es: „Anbeten und Nachdenken schließen einander nicht aus.“¹⁵ Und weiter: „Alles in allem fordert mich der ebenso bekannte wie emotional besetzte Text zu einer Pendelbewegung zwischen betender Betrachtung und reflektierter Übersetzung heraus, um ihm einen ‚Sitz im Erleben‘ zu geben.“¹⁶

Wer diese Pendelbewegung, diese Spannung ernst nimmt, „verhindert zu Weihnachten das drohende Routineerleben.“¹⁷

Der Gedanke der Pendelbewegung ist charakteristisch für die Pastoralpsychologie überhaupt und für Klaus Winkler im Besonderen: Es geht immer wieder um das Hin und Her zwischen Theologie und Humanwissenschaft, zwischen Denken und Fühlen,

¹⁴ PrSt. I/1, 76.

¹⁵ PrSt. I/1, 75ff.

¹⁶ Ebd. 76.

¹⁷ Ebd. 79.

zwischen Alltagserfahrung und religiöser Deutung. Es ist eine wichtige Aufgabe der Pastoralpsychologie, durch eine solche Pendelbewegung aus Einseitigkeiten des Denkens, Fühlens und Handelns („Routine“) zu befreien und mittels der verfremdenden psychologischen Perspektive neue Lebendigkeit anzustoßen.

Das Stichwort vom „Sitz im Erleben“ deutet – in verändernder Aufnahme von H. Gunkels Topos vom „Sitz im Leben“ – auf die Funktion der Pastoralpsychologie hin, zur Kontextualisierung von Theologie beizutragen. Theologische Aussagen haben nicht nur einen „Sitz im Leben“ in Gestalt spezifischer historischer und sozialer Umstände, sondern auch einen „Sitz im Erleben“ etwa in Form biographischer Zusammenhänge und psychischer Strukturen und Motive, die das Auslegen und Verstehen beeinflussen und prägen und, wenn dieser Kontext berücksichtigt wird, zur Lebendigkeit der Theologie bzw. des Glaubens beitragen.

4. *Verkündigung bedeutet Zumutung, emotionale und gedankliche Anstrengung, Arbeit, mühevoll Auseinandersetzung, weil die biblischen Aussagen häufig im Widerspruch zur Alltagserfahrung stehen und insofern als kränkend erlebt werden können.*

In einer Predigt über Rm 3,23f („wir sind allzumal Sünder. ...“) heißt es: „Als Christ leben, das bedeutet: Wir werden notwendig alle gekränkt.“¹⁸ Angesichts unseres Wunsches, jemand Besonderes zu sein, ist diese Gleichmacherei und der Hinweis auf den Mangel kränkend. „Wir sind kränkenderweise auch alle gleich defizitär“. „Muß ich mich als Christ wirklich zuerst und zunächst einer so bitteren Einsicht stellen?“¹⁹

Das ist der eine Teil der Zumutung.

Zum anderen besteht die Zumutung auch darin, dass uns dann eine Zusage gemacht wird – wir sollen ohne eigenes Verdienst, aus Gnaden, gerecht gemacht werden – die in ihrer Einfachheit und Souveränität auch wieder irritiert.²⁰

Am Beispiel Weihnachten veranschaulicht Winkler diesen Zusammenhang so: „Dieses den Christenglauben herausfordernde Weihnachtseignis ist so außergewöhnlich, daß es die Seele ebenso außergewöhnlich anstrengt. Sarx und Logos verbunden zu erfahren heißt geistig und psychisch mit einer unter irdischen Verhältnissen ‚offenen Antinomie‘ umgehen zu müssen.“²¹

5. *Zu den anstrengenden und mühevollen Faktoren in der Verkündigung gehört es, Ambivalenzen und Spannung auszuhalten., mit ‚bleibend ‚offenen Antinomien‘ umgehen zu müssen“.*²²

„Zum einen gilt es, das zwiespältige Erleben menschlicher Wirklichkeit aufzudecken. Zum anderen sind bleibend offene Fragen auch als solche zu akzep-

¹⁸ Klaus Winkler, Zumutung und Erleichterung. In: „Zur Freiheit befreit“ – Predigten über Rechtfertigung. Hg. von A. Beutel und V. Drehsen. Tübingen 1989, 139.

¹⁹ Ebd. 139f.

²⁰ Ebd. 141.

²¹ PrSt I/1, 78.

²² PrSt I/1, 78.

tieren.“²³ Gerade die Psychoanalyse mit ihrer Unterscheidung eines bewussten von einem unbewussten Seelenleben, mit ihrer Betonung der Konflikthaftigkeit menschlichen Erlebens verdeutlicht diese Zwiespältigkeit. Ambivalenzen wahrzunehmen und auszuhalten gilt als ein Kennzeichen eines reifen Erwachsenen-Seins. Damit Glaube nicht kindlich-undifferenziert bleibt, ist eine solche Entwicklung unbedingt wünschenswert. Eine psychoanalytische Perspektive kann also Entscheidendes dazu beitragen, dass die christliche Verkündigung realitäts- und erfahrungsnah wird.

Allerdings zielt der Glaube an Gott letztendlich – in seiner eschatologischen Dimension – auf Überwindung der Ambivalenz. Irgendwann kommen wir aus dieser anstrengenden Ambivalenz heraus: „Das ist das Neue – das Ungewohnte – das Alogische – das Geistvolle an unserem Glauben, daß Gott von sich aus nicht ewig Entweder – Oder sagt.“²⁴ Vielleicht darf man unterstellen, dass es auch bei Klaus Winkler eine Sehnsucht gegeben hat, die sich auf Befreiung und Entlastung von dieser dauernden Anstrengung richtet.

6. *Getragen wird das pastoralpsychologische Vorgehen von dem Bemühen um ein „zeitgemäßes“ Wirklichkeits- und Weltverständnis.*²⁵

Psychologische bzw. psychoanalytische Kategorien sind für viele Zeitgenossen eine selbstverständliche Perspektive der Selbst- und Weltauslegung geworden; von daher erscheint es sinnvoll und weiterführend, biblisch-theologische Sprache und Vorstellungsinhalte auch mit Hilfe psychoanalytischer Begriffe zu deuten. Theologen und Theologinnen sollten in verschiedenen Sprachspielen zu Hause sein.

So heißt es in der schon genannten Predigt zu Röm 8: „Der Tod hockt in aller Wiederholungsgesetzlichkeit. Er wirkt in jeder Gesetzmäßigkeit, die alles lähmt.“ Winkler spielt hier auf die psychoanalytische Kategorie des Wiederholungszwangs an.

An anderer Stelle spricht er vom „Abwehrvorgang der Abspaltung“,²⁶ mit dessen Hilfe Menschen die o.g. Zumutungen des Evangeliums auflösen wollen. Abwehrvorgänge in der Psyche haben die Funktion, schmerzliche oder unangenehme Impulse bzw. Inhalte aus dem Unbewussten abzuwehren, d.h. vom Bewusstsein fernzuhalten oder so umzuformen, dass sich die Angst begrenzen lässt. Abspaltung als einer der möglichen Abwehrmechanismen bewirkt z.B., dass die Gottesvorstellung von den alltäglichen Lebensvollzügen völlig getrennt und auf wenige besondere Gelegenheiten wie Weihnachten begrenzt wird.

Den Begriff der Sünde versucht Winkler u.a. durch den Vorgang des Gekränktheits plausibel zu machen. Kränkung lässt sich beschrieben als „Ich fühle mich ... mit meiner ganzen Person in Frage gestellt. Ich bin durch ein Erlebnis grundsätzlich entwertet worden.“ Ein solches Erleben wird veranschaulicht durch die Erzählung

²³ PrSt I/2, 46.

²⁴ Predigt zu Röm 8, 1–6. 10.11 in: ZPG 3/92, 7.

²⁵ PrSt I/1, 76.

²⁶ PrSt I/1, 78.

eines 17jährigen Mädchens, die in einer Beratung von einer tiefen Kränkung durch ihren Vater berichtet. Winkler kommentiert: „Die Kränkung scheint unüberwindlich ... alle solche Fragen gehen in diesem Gefühl des Gekränktheits unter. So geht's uns unterschiedslos allen vor Gott, meint Paulus.“²⁷

Ein letztes Beispiel: „Jeder von uns hat mit seiner Vergangenheit zu tun! Jeden von uns belasten alte Momente des Versagens und der Scham, Gefühle der Schuld, vielleicht auch der fressenden Wut! Aber dann gilt die Frage: Wer ist der Herr im Hause? Habe ich meine Vergangenheit im Griff – oder hat mich meine Vergangenheit im Griff?“²⁸ Im Hintergrund steht hier S. Freuds metaphorische Frage, wer im psychischen Kräftehaushalt zwischen Es, Ich und Über-Ich „Herr im Haus“ sei, und seine damit verbundene Zielvorstellung „Wo ES war, soll ‚ICH‘ werden“. Diese therapeutische Zielsetzung überträgt Winkler auf den Bereich der Religion: Zu einem selbstverantworteten, mündigen, reflektierten und persönlichkeitspezifisch ausgeprägten Glaube will Pastoralpsychologie ihren Beitrag leisten.

7. Das Bemühen um eine zeitgemäße Auslegung der biblischen Botschaft erfordert entsprechende Erfahrungsnähe. Sie wird bei Winkler greifbar vor allem in Gestalt vieler Beispiele aus der Beratungs- und Seelsorgepraxis oder aus dem Beziehungsalltag.

Es sind sensible Analysen der Beziehungsebene, die dann auch auf den Glauben übertragen werden. Zwei Beispiele:

- „Ein Ehepaar mittleren Alters sitzt – wie gewohnt – am Frühstückstisch. Er liest – wie gewohnt – nebenbei in der Zeitung. Sie sieht – wie gewohnt – vor sich hin. ‚Reich mir bitte die Kaffeesahne‘, sagt er. Sie kennt das. Sie tut's automatisch. All das spielt sich heute ab wie jeden Tag.“ Dann folgt die schon erwähnte Deutung: „Der Tod hockt in aller Wiederholungsgesetzlichkeit... Meine gegenläufige Behauptung: So muß es zwischen uns nicht ablaufen! Es gibt Leben!“²⁹
- „Ich kenne eine Frau, die kommt von einem zutiefst kränkenden Ereignis nicht los! Ihr Mann hat sie verlassen. Das ist Jahrzehnte her. Merkwürdigerweise treten die Vorwürfe gegen den früheren Lebenspartner immer mehr zurück. Die Frau gibt sich zunehmend selbst die Schuld: Sie ist es, die dauernd versagt hat. Sie war eine ungenügende Ehefrau und Mutter! Das macht ihr Angst, und diese ängstigende Vergangenheit hält sie fest. Sie kann sich nicht davon befreien. Was vor so langer Zeit geschah, liegt wie ein dunkler Schatten auf ihrem Dasein. So etwas aber verfinstert die Seele.

Ich wünsche dieser Frau, daß sie die Weihnachtsbotschaft wie die Hirten begreift: Es gibt für jeden Menschen die Möglichkeit des neuen Aufbrechens ...“³⁰

²⁷ Zumutung und Erleichterung 139f.

²⁸ Vervielfältigter Text einer Predigt vom 24. 12. 1999, Sp. 2.

²⁹ ZPG 3/92, 6.

³⁰ Predigt vom 24. 12. 1999.

8. *Die pastoralpsychologische Ausrichtung hat eine Schattenseite: Winklers Predigten sind selten explizit politisch; politische oder soziale Aussagen werden häufig auf die psychologische oder Beziehungsebene transponiert.*

„Wir sind herausgefordert, den Leidensweg Jesu Christi *innerlich* nachzuvollziehen“.³¹

In der Auslegung des Gleichnisses vom große Abendmahl (Lk 14, 15–24) versteht Winkler die sozialen Kategorien „reich“ und „arm“ in einem übertragenen Sinn als *reich und arm im Blick auf Beziehungsmöglichkeiten*.³²

Es fehlt außerdem in den meisten Meditationen eine Reflexion über eine konkrete homiletische Situation, über eine vorgestellte Zielgruppe. Die Erwägungen zur Situation haben eher einen allgemeinen anthropologischen Anstrich; angesichts der Bedeutung, die Ernst Lange der homiletischen Situation zugeschrieben hat, die sich dann auch in der Struktur der „Predigtmeditationen“ spiegelt, ist dies ein auffallender Tatbestand. Er entspricht dem des öfteren geäußerten Vorwurf an die Pastoralpsychologie, dass sie dazu neige, soziale und politische Zusammenhänge zu vernachlässigen bzw. zu psychologisieren.

9. *Predigt zielt im Verständnis Winklers auf christliches Verhalten; es geht darum, „Gestimmtheiten in Handlungen umzusetzen“, in Verhalten.*³³

Die Definition von Seelsorge als „Freisetzung eines christlichen Verhaltens zur Lebensbewältigung“,³⁴ die Winkler in seiner großen Seelsorgelehre entfaltet, überträgt er auf seine Konzeption von Predigt: „Die Einladung, dieses Gnadenangebot glaubend in ein christliches Verhalten umzusetzen, trifft grundsätzlich auf alle“³⁵

Christliches Verhalten wiederum bezeichnet Winkler als „Grundgestimmtheit von Dankbarkeit“: „Nur eine basale Dankbarkeit macht wirklich und wirksam kreativ“.³⁶ Diese Grundgestimmtheit entfaltet er in einem trinitarischen Bezug: Ich verdanke mein Dasein einem Schöpfer aller Dinge. Ich verdanke die letztthinnige Gültigkeit meiner Existenz einem Erlöser. Ich verdanke meine Erkenntnismöglichkeiten einem göttlichen Geist.

Diese Grundgestimmtheit der Dankbarkeit befreit dann zum Handeln! „Ob ein Zeitgenosse christlich denkt, fühlt und handelt, entscheidet sich nicht zuletzt daran, daß er sich als erwachsener Mensch grundlegend dankbar gestimmt vorfinden kann.“³⁷

³¹ Zumutung und Erleichterung 143.

³² PrSt I/1, 47f.

³³ ZPG 6/91, 34.

³⁴ K. Winkler, Seelsorge. 2000, 3.

³⁵ PrSt I/2, 51.

³⁶ Predigtmeditation zu 1. Petrus 1, 13–21. Teil B. PrSt IV/1, Stuttgart 1999, 202.

³⁷ Werden wie die Kinder? 1992, 56.

10. Immer wieder nimmt Winkler die Auseinandersetzung mit Freuds Religionskritik auf. Christlicher Glaube darf sich nicht der Aufgabe einer (selbst-) kritischen Realitätsbewältigung entziehen.

Freuds Vorwurf, die Religion sei Illusion und befördere die Regression der Glaubenden, versteht Winkler als eine unverzichtbare und immer wieder notwendige Infragestellung des christlichen Glaubens:

„Bekommt die biblische Rede von der Auferstehung die Funktion einer situativ tröstlichen Illusion ... oder sind Christen die eigentlichen Realisten? Diese Alternative wird die Menschheitsgeschichte bis zu ihrem Ende begleiten.“³⁸

Es erscheint mir charakteristisch, dass er diese Frage nur stellt, aber sie nicht beantwortet! Es gibt eben keine dauerhaft eindeutige Antwort, sondern immer nur das ständige Bemühen, die Versuchungen der Illusion, der Regression, der Verdrängung wahrzunehmen und sie damit in ihrer Wirksamkeit zu begrenzen.

Allerdings wird man fragen müssen, ob Winkler nicht insgesamt zu hohe Erwartungen an die Menschen, auch an die Theologen und Theologinnen gestellt hat: Religion als Illusion ist für ihn Bestandteil maligner Regression; selbst benigne Regression sollte es nur geben als ein Durchgangsstadium, dazu bestimmt, die Progression vorzubereiten. Warum erscheint ihm selbst partielle Regression als so bedrohlich?

11. Ein wiederkehrender Topos ist die Einübung in Trennung, Abschied und Verzicht gegenüber liebgewordenen und eingeschliffenen Ideen und Verhaltensweisen.

Nicht Weltverachtung möchte Winkler predigen, aber „sehr wohl Einübung in die Trennung von geliebten Personen und Strukturen, Einübung in letztliche Unabhängigkeit von dem, was hier und jetzt entängstigend absichert, Einübung in den Verzicht um eines höheren Zieles willen“.³⁹

Wer sich dauerhaft festlegt, wird unflexibel und verpasst den Zug der Zeit. „Die Einsicht von heute ist der Widerstand von morgen“, pflegte er häufig zu sagen. Unzweifelhaft hat er das auch für die Glaubenseinstellung angenommen: Immer wieder aufbrechen, sich von der Tradition wie der Situation neu herausfordern lassen. Theologische wie psychoanalytische Grundeinstellungen sind sich an diesem Punkt sehr nahe. Und die im theologischen wie psychologischen Sinn aufklärerische Absicht Winklers wird hier überdeutlich.

III

Klaus Winkler's homiletische Ziele fasse ich so zusammen: Der Glaube an den rechtfertigenden Gott befreit zur kritischen Reflexion des Lebens und des Glaubens, ermöglicht Differenzierungen, vermittelt Abstand zum Alltag. Diese Differenzierung

³⁸ Predigtmeditation zu Mt. 28, 1–10. PrSt III/1. Teil B. Stuttgart 1998, 235.

³⁹ PrSt IV/1, 201f.

gen können aus pastoralpsychologischer, sprich psychoanalytischer Sicht gefüllt und konkretisiert werden, weil die Psychoanalyse die konflikthafte Realität des menschlichen Lebens besonders genau erfasst. Durch diese Kontextualisierungen („Sitz im Erleben“) entstehen neue Lebensmöglichkeiten, gegenwärtige und alte Selbstverständlichkeiten, Routinen und Zwänge können wahrgenommen und in Frage gestellt werden. Dazu gehört zentral die Auflösung von Regression, von regressiver Emotionalität; sie gilt Winkler als besondere Gefahr der Freiheit eines erwachsenen und vernünftigen Christenmenschen.

Winklers Ziel ist nicht Einladung zur unmittelbaren Identifikation, er möchte nicht bei den Hörenden Gefühle von Geborgenheit im Glauben, von Berührung oder Betroffenheit auslösen oder gar verstärken, sondern die Fähigkeit unterstützen, Ambivalenzen im Leben und Glauben wahrzunehmen und auszuhalten. Mit Winklers eigenen Worten: „Christenmenschen haben geteilte Seelen. Sie wollen ihren Glauben wachhalten und müssen dennoch mit der säkularen Welt zurechtkommen. Sie müssen in Spannung leben und das strengt an! Es strengt an, die Angst vor der Vergangenheit aufzuarbeiten, aber es befreit. Es strengt an, die Angst vor der Gegenwart seelisch zu bewältigen, aber es macht lebensfroh. Es strengt an, sich der Angst vor der Zukunft nicht auszuliefern, aber es weckt Hoffnung.“⁴⁰

⁴⁰ Predigt vom 24. 12. 1999.